

Zwischen Karnevalsverein, Social Media, Partei und Familie – Zur biografischen Einbettung politischer Orientierungen von Jugendlichen

Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert, Katja Ludwig, Helena Heimbürge, Johanna Schultheiß

Zusammenfassung

Der Beitrag fragt nach dem Potential, den ein praxeologischer Zugang für die Beantwortung der Frage nach den politischen Praktiken und den diesen zugrunde liegenden individuellen Orientierungen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfen von Jugendlichen haben kann. Dafür wurden biographische Interviews mit Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen zwischen 18 und 23 Jahren mit der Dokumentarischen Methode ausgewertet. Vor dem Hintergrund eines breiten Politikbegriffs wurde dabei nach den vielfältigen Praktiken der Teilhabe am politischen und gesellschaftlichen Diskurs und den sich darin dokumentierenden Ordnungsentwürfen von Politik und Gesellschaft gefragt. Der biographische Zugang ermöglicht dabei sowohl eine Relationierung dieser Entwürfe zu den individuellen Orientierungen der Jugendlichen als auch eine Perspektive auf Hervorbringungsprozesse vielfältiger politischer Praktiken in ihrer biographischen und sozialkulturellen Einbettung.

Schlagwörter: Jugendbiografie und Politik, politische Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen, digitale Teilhabe, praxeologische Theorieperspektive

Between Carnival Club, Social Media, Political Party and Family – On the Biographical Embedding of Political Orientations of Youths

Abstract

In this contribution, the potential of a praxeological approach for answering the question of political practices and the underlying individual orientations and ideas of social order of young people is explored. It is based on biographical interviews with young people between the ages of 18 and 23, interpreted using the documentary method. Against the background of a broad concept of politics, the question was asked about the diverse practices of participation in political and social discourse and the conceptions of order of politics and society documented in them. The biographical approach makes it possible to relate these concepts to the individual orientations of the young people as well as a perspective on the generating processes of diverse political practices in their biographical and socio-cultural embedding.

Keywords: youth biography and politics, political orientations and ideas of social order, digital participation, praxeological theoretical perspective

Nachdem Studien zum Gegenstandsfeld Jugend und Politik in den vergangenen zwei Jahrzehnten in der Jugendforschung eher randständiger geworden sind, haben sie in jüngster Zeit wieder an Bedeutung gewonnen. Auslöser für diesen Trend waren etwa die Proteste von Fridays for Future gegen die Klima- und Umweltpolitik, die Attraktivität aufkommender rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien auch für Jugendliche und junge Erwachsene, und zudem die Tatsache, dass durch die digitale Durchdringung jugendlicher Lebenswelten generell politische und gesellschaftliche Themen und Bezüge zunehmend zum Teil der jugendlichen Alltagskultur geworden sind. Forciert wird dies noch durch die kollektiv bindenden Entscheidungen im Kontext der Corona-Pandemie, die unmittelbare Konsequenzen für die Lebenswelten und Gestaltungsmöglichkeiten von Jugendlichen hatten und haben. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen sind in den letzten Jahren einige vor allem quantitative Studien zu politischen Einstellungen von Jugendlichen durchgeführt worden. Qualitativ-rekonstruktive Studien, insbesondere zu den Werthaltungen und Ordnungsvorstellungen von Jugendlichen, die sich nicht an den Rändern des Rechts-Links-Spektrums politisch verorten, sind hingegen eher selten. Genau an diesem im Folgenden noch genauer herauszuarbeitenden Forschungsdefizit knüpft dieser Beitrag an.

1 Jugendbiografie und Politik – Stand der Forschung und Fragestellung

Das Thema Jugend und Politik gehört seit der Nachkriegszeit zu den Standardthemen der Jugendforschung in Deutschland, dessen Bearbeitung jedoch stets konjunkturellen Schwankungen unterlag. Nach einem Boom vor allem an quantitativen Studien in den 1990er-Jahren (im Überblick Krüger & Grunert, 2021; Bock & Braches-Chyrek, 2021) sind erst in jüngerer Zeit wieder verstärkt quantitative Untersuchungen zu Wertvorstellungen und politischen Einstellungen durchgeführt worden, die zumeist an Theorielinien der internationalen politischen Kulturforschung angeknüpft haben (Verba et al., 1995; im Überblick Barrett & Pachi, 2019). Aufgezeigt wurde darin etwa auf der Basis von Zeitreihendaten, dass das politische Interesse von Jugendlichen seit der Jahrtausendwende wieder angestiegen ist (Shell Deutschland Holding, 2019), und im Kontext von Längsschnittstudien, dass das Interesse an Fragen von Politik im Jugend- und jungen Erwachsenenalter sukzessive zunimmt (Baumert et al., 2016; Kuger & Gille, 2020). Unterschiede hinsichtlich der schulischen Bildungsbeteiligung setzen sich dabei weiter fort. Erstmals differenzierter untersucht wurde auch das Thema Populismusaffinität von Jugendlichen (Shell Deutschland Holding, 2019; Zick et al., 2020) ebenso wie die Auswirkungen von Digitalisierungsprozessen auf politisches Engagement und politische Partizipationspraktiken von Jugendlichen. Verwiesen wird dabei auf ein Aufweichen der Milieugrenzen in der Beteiligung am politischen Diskurs bei niedrighwelligen digitalen Praktiken sowie informellere, fluidere und individualisiertere Formen gesellschaftlichen Engagements und politischer Partizipation (Grunert, 2022; Edgerly et al., 2018).

Der spezifische Blick auf biografische Studien verweist zeitversetzt auf ähnliche Konjunkturen von Untersuchungen zum Verhältnis von Jugendlichen zur Politik. So wurden im ersten Jahrzehnt nach der Jahrtausendwende zum einen im Kontext der Engagement-

forschung einige qualitative Untersuchungen durchgeführt, die die biografische Bedeutung und unterschiedlichen Motivlagen für ehrenamtliche Aktivitäten (z. B. Dresen, 2007; Fauser et al., 2008) oder auch die darüber erworbenen vielfältigen sozialen Kompetenzen und fachlichen Kenntnisse (z. B. Fischer, 2002; Dux et al., 2012) aufgezeigt haben. Zum anderen wurden einige wenige biografische Studien realisiert, die sich auf eine spezifische Teilgruppe, nämlich rechte Jugendliche, fokussieren. So fragt etwa Möller (2000; Möller & Schuhmacher, 2007) anknüpfend an die gesellschaftliche Desintegrationstheorie von Heitmeyer sowie an identitätstheoretische Konzepte nach den Entstehungs- und Verlaufsbedingungen bei jüngeren Jugendlichen sowie nach den Einstiegs- und Ausstiegsprozessen aus der rechten Skinhead-Szene bei älteren Jugendlichen und betont dabei die zentrale Bedeutung der Peers für den Eintritt in die Szene sowie die Konsolidierung und Fundamentalisierung der Szenezugehörigkeit. Explizit den Stellenwert der Familie nimmt aktuell Fahrigh (2020) in den Blick.

In jüngerer Zeit haben sich darüber hinaus einige qualitative Studien mit den politischen Orientierungen jener Teilgruppe von Jugendlichen beschäftigt, die sich selbst linken Parteien, Szenen oder Bewegungen zuordnen. Dabei wählt jedoch nur die Untersuchung von Lütgens (2020) einen biografieanalytisch-rekonstruktiven methodischen Zugriff, indem sie auf der Basis von narrativen Interviews mit 16- bis 29-Jährigen zwei Typen der Transformation politischer Orientierungen herausarbeitet, die entweder auf graduelle Verläufe oder auf radikale Umbrüche aufmerksam machen und damit zugleich die Prozesshaftigkeit des Politisierungsgeschehens im Jugend- und frühen Erwachsenenalter hervorheben (Lütgens, 2020, S. 169). Hillebrand et al. (2015, S. 48) verweisen anhand problemzentrierter Interviews mit linksaffinen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die thematisch codiert und deskriptiv ausgewertet wurden, auf unterschiedliche Einstiegswege in das politische Engagement über soziale Netzwerke, die Relevanz politischer Schlüsselereignisse oder freiwilliger und gemeinnütziger Tätigkeiten. Zudem wird der hohe Stellenwert der familialen Kommunikation für erste Kontakte zu politischen Themen sowie die Bedeutung der Gleichaltrigengruppe als zentrale Bezugsgruppe für die Politisierung Jugendlicher herausgearbeitet (Hillebrand et al., 2015, S. 129, 147). Auf der Basis von qualitativen Interviews und Gruppendiskussionen mit linksaffinen Personen aus allen Altersgruppen haben Matuschek et al. (2008) ein Phasenmodell zur Politisierung vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter entwickelt, bei dem die Phase des Beginns der politischen Aktivität über Eintrittsschleusen, z. B. signifikante Andere, Familienmitglieder oder linksaffine Peers, stattfindet und es im weiteren Verlauf zu einer Verstetigung und Professionalisierung des Engagements, etwa über die Besetzung von Ämtern, kommt (auch Coe et al., 2016) und die Jugendlichen zumeist das Abitur anstreben und aus bildungsnahen Elternhäusern stammen.

Insgesamt liefern die empirischen Befunde der quantitativen Jugendforschung zwar wichtige Basisinformationen zur Verbreitung und zu den Einflussfaktoren politischer Involviertheit sowie auch digital vermittelter politischer Teilhabe. Jedoch beziehen sich viele dieser Studien in Anlehnung an die quantitativ ausgerichtete politische Kulturforschung auf einen engen, auf staatliches Handeln oder zivilgesellschaftliche Aktivitäten eingegrenzten Politikbegriff und können zudem aufgrund ihrer methodischen Anlage die diesen zugrunde liegenden gesellschaftlichen und politischen Ordnungsvorstellungen (Rohe, 1996, S. 3) nicht erfassen. Die wenigen biografischen Jugendstudien gehen zwar zumeist von einem breiter

gefassten Politikverständnis aus, das neben institutionenbezogenen auch lebensweltliche Dimensionen des Politischen mit berücksichtigt (etwa Lütgens, 2020, S. 41). Allerdings sind sie thematisch vor allem auf Jugendliche an den Rändern des Rechts-Links-Spektrums fokussiert. Dieser Zugang verstellt allerdings den Blick auf die Bandbreite und Vielfalt politischer Orientierungen und gesellschaftlicher Ordnungsvorstellungen im Jugendalter und schließt damit bereits über das Sampling Jugendliche aus, die sich *prima vista* kaum über politische Bezugnahmen oder Symboliken ausweisen. Zudem fehlen weitgehend methodisch anspruchsvolle qualitativ-rekonstruktiv vorgehende Studien, die erst die Möglichkeit eröffnen, die Verankerung politischer Orientierungen und Praktiken in sozialisatorischen Erfahrungsräumen und gesellschaftlichen Milieukontexten in den Blick zu nehmen.

Hier setzt der vorliegende Beitrag an, der darauf abzielt, das Potential auszuloten, das ein qualitativ-rekonstruktiver und praxeologischer Zugang für die Herausarbeitung differenter politischer Orientierungen und gesellschaftlicher Ordnungsentwürfe sowie deren soziokulturelle Einbettung eröffnet. Dabei soll erstens in den Blick genommen werden, auf welchen biografischen Wegen Jugendliche und junge Erwachsene mit Politik und Politischem in Berührung kommen und welche signifikanten Anderen dabei eine wichtige Rolle spielen. Zweitens soll untersucht werden, in welchem Wechselverhältnis politische Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen zu den zentralen individuellen Orientierungsrahmen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen stehen. Drittens soll geprüft werden, in welche milieuspezifischen Erfahrungsräume und Sozialisationskontexte diese politischen Orientierungen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe eingebunden sind.

2 Theoretische und methodische Bezüge

Zur Bestimmung des Begriffs der politischen Orientierungen schließen wir an Perspektiven der politischen Kulturforschung an, die über das Messen von Einstellungen hinausgehen und nach den diesen zugrunde liegenden politischen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfen als „Denk- Handlungs- und Diskursrahmen“ (Rohe, 1996, S. 1; auch Salzborn, 2018) fragen, die auch als politisch gelesenen Alltagspraktiken zugrunde liegen. Hieran anschließende Konzepte betonen v.a. auch die Prozesshaftigkeit und Relationalität politischer Kultur und deren unterschiedliche Ausdrucksgestalten entlang differenter sozialer Kontexte (Raiser, 2013, S. 194). Während bei Rohe jedoch die Bestimmung des Politischen selbst eher ausgeklammert bzw. als „systematisierte Form von Herrschaft“ (Pelinka, 2006, S. 225) sichtbar wird, zu der sich Teil- und Subkulturen ins Verhältnis setzen, öffnet Nasheh (2003, S. 165) den Blick auch auf kleinere Kollektivitäten, in denen kollektive Entscheidungen über den Einsatz von Machtmitteln durchgesetzt werden. In dieser Perspektive wären auch machtvoll Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse etwa in Familien, Schulen oder Gruppen auf ihren Stellenwert als Ausdrucksformen des Politischen und von Teilhabe an Gesellschaft zu befragen. Darüber hinaus verweisen etwa Ulrich Becks Konzept der ‚Subpolitik‘ (Beck, 1993), Anthony Giddens ‚life politics‘ (Giddens, 1991) oder auch Judith Butlers performative Theorie von Politik (Butler, 2016) darauf, dass zum einen neben den Institutionen etablierter Politik und darauf gerichteter politisch-kultureller Öffentlichkeiten, die bei einem engen Politikverständnis ins Zentrum gerückt werden, es in der Lebenswelt

auch andere Einflussphären und -praktiken gibt, die als ‚politische‘ gelesen werden können, insofern sie über selbstbezügliche individuelle Positionierungen hinausgehend auf die Gestaltung von Kollektivitäten gerichtet sind. Mit solch einem breiten Begriff des Politischen verbindet sich dann auch die Grundhaltung des hier vorliegenden Beitrags, das, was für Jugendliche und junge Erwachsene politisch und was Politik ist, aus ihren eigenen Sinnhorizonten zu erschließen (Eulenbach et al., 2020; Helsper et al., 2006, S. 21).

Bei der Analyse der Herausbildung politischer Orientierungen und Praktiken werden zum einen Erkenntnisse der politikbezogenen Jugendforschung berücksichtigt, die verdeutlichen, dass im Jugendalter das politische Interesse sukzessive zunimmt und sich im frühen Erwachsenenalter politische Orientierungen allmählich stabilisieren (Baumert et al., 2016; Kuger & Gille, 2020; Hillebrand et al., 2015). Auf einer persönlichkeits-theoretischen Ebene stellen zum anderen sozialkonstruktivistische Ansätze aus der Jugend- und Sozialisationsforschung zentrale Anknüpfungspunkte dar, die betonen, dass politische Sozialisation als sozialer Konstruktionsprozess zu fassen ist, der sich „über interaktive Praxen und in geteilten kulturellen Sinnhorizonten“ (Dausien, 2012, S. 163) herstellt und in dem Jugendliche politische Normen und gesellschaftliche Anforderungen nicht einfach übernehmen, sondern sich zu diesen ins Verhältnis setzen und ko-konstruktiv mitgestalten (Krüger & Grunert, 2021; Grundmann & Schindler, 2021).

Diese Perspektive aufgreifend nimmt der Beitrag theoretisch und methodologisch auf praxistheoretische Theorielinien, insbesondere auf die praxeologische Wissenssoziologie von Bohnsack (2017) Bezug. Dieses Konzept ermöglicht es, die Genese handlungsleitender Orientierungen, an die auch der Rohesche (1996) Begriff der politischen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe anschlussfähig ist, im Kontext sozialer Praktiken und machtvoller Aushandlungsprozesse in den konjunktiven Erfahrungsräumen von Familie, Bildungsinstitutionen und Peerwelten herauszuarbeiten und milieuspezifisch zu verorten. Methodisch-methodologisch schlagen sich diese theoretischen Perspektiven in einem qualitativen Zugang nieder, bei dem über die Rekonstruktion der sich in biografischen Interviews dokumentierenden Praktiken auch die diesen zugrundeliegenden handlungsleitenden Orientierungen in den Blick genommen werden und nach deren Verbindung mit politischen und gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen gefragt wird.

Zur Auslotung der Fruchtbarkeit eines solchen Zugangs für die Frage danach, wie Politik im engeren und im weiteren Sinne im Jugendalter relevant wird und welche differenter politischen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe von Jugendlichen hervorgebracht werden, liegen dem Beitrag biographische Interviews mit drei männlichen Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 23 Jahren aus einer mitteldeutschen Region zugrunde. Die qualitativen Interviews bestanden aus einem biografisch-narrativen Einleitungsteil, einem immanenten sowie einem thematisch-strukturierten Nachfrageteil. Thematisiert wurde dabei vor allem die Verhandlung politischer und gesellschaftlicher Fragen in der Familie, der Schule und Hochschule, in Vereinen oder Parteien und in der Peerwelt sowie das individuelle Verständnis von Politik.

Bei der Auswertung der biografischen Interviews stützen wir uns auf das Konzept der Dokumentarischen Methode wie es insbesondere von Nohl (2017) oder auch von Krüger et al. (2010) für die Analyse narrativer Interviewtexte weiterentwickelt worden ist, indem Verfahrensschritte der Dokumentarischen Methode mit Aspekten des narrations-

strukturellen Verfahrens von Schütze (2016) verbunden werden. D.h. es wird in einem zweischrittigen Auswertungsverfahren zunächst auf der Ebene der formulierenden Interpretation der thematische Verlauf des Interviews nachgezeichnet. Anschließend werden auf der Ebene der reflektierenden Interpretation auch unter Berücksichtigung einer formalen Textsortenanalyse die Prozesshaftigkeit des biografischen Relevantwerdens von Politik im engeren und weiteren Sinne sowie signifikante Andere, die diesen Weg beeinflussen, in den Blick genommen. Zudem wird auch im komparativen Vergleich zu anderen Fällen danach gefragt, in welchem Verhältnis die politischen Orientierungen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe zu anderen zentralen individuellen Orientierungsfiguren der untersuchten Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen stehen und wie diese in sozialen und politischen Praktiken in unterschiedlichen sozialisatorischen Erfahrungsräumen milieuspezifisch verankert sind.

Da wir uns in diesem Beitrag nur auf wenige Fälle stützen können, verbindet sich mit den skizzierten empirischen Befunden nicht der Anspruch auf eine Typenbildung. Vielmehr möchten wir über die komparative Analyse das Potential ausloten, das ein praxeologischer Zugang zur Beantwortung der Frage nach den politischen Praktiken und den diesen zugrunde liegenden individuellen Orientierungen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe von Jugendlichen haben kann und stellen im Folgenden drei in dieser Hinsicht kontrastierende Fälle dar: den eher klassischen und in der Forschung gut dokumentierten Fall eines in der Parteipolitik hoch engagierten Jugendlichen sowie einleitend und abschließend zwei Fälle, die in der bisherigen Forschung zu Jugend und Politik seltener vorkommen, da sie zum einen episodenhafte Ausflüge in das klassische politische Engagement bereits hinter sich haben oder da sie auf den ersten Blick gar nichts mit institutionalisierten Formen von Politik zu tun haben. Sie zeigen aber, dass politische Fragen im engeren und weiteren Sinne dennoch ihre Alltagspraxis beeinflussen, der spezifische gesellschaftliche Ordnungsentwürfe als Orientierungsfolien dienen. Aufgrund des beschränkten Rahmens wird im Folgenden der erste Fall etwas ausführlicher dargestellt, während die beiden anderen in knapper Form und in ihren Kontrasten skizziert werden.

3 Fallportraits

3.1 Markus

Markus ist zum Zeitpunkt des Interviews 23 Jahre alt und arbeitet seit dem Abschluss eines dualen Studiums zum Tourismusmanager branchenfremd bei einem mittelständischen Unternehmen. Markus wohnt in einer kleinen Gemeinde in einer mitteldeutschen ländlichen Region. Hier hat er auch die Grundschule besucht und in einem Nachbarort das Gymnasium.

In Markus' biographischer Erzählung lässt sich eine zentrale Orientierung an Stabilität, Harmonie, Spaß und Gemeinschaft rekonstruieren, die sich auch in seinem politischen und gesellschaftlichen Ordnungsentwurf widerspiegelt. Verankert ist dies in einer eher brüchigen Familiengeschichte, in der Markus mit dem Tod seines leiblichen Vaters und der Trennung der Mutter von seinem Stiefvater umgehen muss.

Für Markus eröffnet die Wiederheirat der Mutter zunächst einen Möglichkeitsraum, trotz des Verlustes des leiblichen Vaters in einer Familie aufzuwachsen, die mit Vater und Mutter

der gesellschaftlichen Normalitätserwartung entspricht, an der sich auch Markus orientiert. Ebenso scheint die Differenzkonstruktion zwischen leiblichem und sozialem Vater aufgehoben werden zu können. Dennoch weisen Erzählstümpfe darauf hin, dass ihm dies in der Vergangenheit nicht kontinuierlich gelungen ist, sondern, dass er erst „jetzt“ „wieder“ eine solche Beziehungsqualität zum Stiefvater für sich konstatieren kann. Hier deutet sich eine biographische Krisenerfahrung an, die sich erst erschließt als Markus erzählt, dass sich der Stiefvater als homosexuell geoutet hat als Markus etwa 14 Jahre alt war und dies für ihn und seine Mutter „ein Schock“ war. Das Wiederherstellen und Aufrechterhalten familialer Stabilität erweist sich dann als langfristiger Prozess, der jedoch in seinen konkreten Bearbeitungsstrategien nicht elaboriert wird. Für Markus mündet dies in ein Familienkonstrukt, das aktuell von exklusiven und sehr emotionalen dyadischen Beziehungen zu seinem Vater und dessen Lebensgefährten sowie zu seiner Mutter geprägt ist.

Ein Aspekt, der Markus' biographische Erzählung ebenso rahmt wie das Thema Familie, ist der des Wohnumfeldes. Bedeutung erlangt dies für ihn in erster Linie aufgrund seines Charakters als Ermöglichungsraum für stabile und kontinuierliche Peerbeziehungen, die jedoch nicht als exklusiv und personalisiert entworfen werden. Vielmehr stehen ihr Vorhandensein und ihre Stabilität im positiven Horizont, für dessen Enaktierung der Wohnort in seiner Überschaubarkeit über verschiedene Lebensphasen hinweg einen verlässlichen Herstellungs- und Handlungsrahmen bildet.

Sozialräumlich verbinden sich familien- als auch freundschaftsbiographische Aspekte zudem in Markus' Engagement im örtlichen Karnevalsverein, in dem auch die Mutter und der Stiefvater aktiv sind. Initiiert und flankiert durch seine Familie wirkt er hier seit seiner Kindheit zunächst als Büttnerredner und im Jugendalter dann in einer Tanzgarde mit. In selbstbildbezogenen Argumentationen, wie „da hängt mein Herz dran“ und „Fasching ist mein Leben“ steht dieses Engagement deutlich im positiven Horizont und eröffnet ihm über seine festen Regelstrukturen und der damit einhergehenden sozialen Eingebundenheit ein hohes Potential, diesen Identitätsentwurf zu enactieren.

Weder im die Lebensgeschichte rahmenden familialen Kontext noch im Hinblick auf Freundschaften entwirft sich Markus als Akteur. Handlungsschematische Entwürfe finden sich ebenso wenig in seiner schul- und berufsbiographischen Erzählung. Hier überlässt sich Markus eher den institutionellen Abläufen und erfüllt die an ihn gestellten Erwartungen gerade so, dass ein Scheitern vermieden wird. Auch in seiner Studienwahl dominiert die Orientierung an Sicherheit und Stabilität, so dass er den Wunsch Politikwissenschaft zu studieren zugunsten eines anderen Studiums aufgibt, bei dem er sich am Vorbild des Stiefvaters orientiert.

ich wollte eigentlich immer sch- Politikwissenschaften studieren (.) hab aber: mir dann so überlegt okay was machst de dann damit also es hätte mich auf jeden Fall interessiert (.) aber dadurch dass ich eher n (.) praktischer Typ bin ähm: (.) ja wusst ich nich was ich danach mit dem Studium hätte machen sollen (Interview Markus, Z. 61–64)

Die Argumentation zur Abwahl des Studiums der Politikwissenschaft unterstreicht Markus' Orientierung an Sicherheit und Stabilität. Zwar steht ein solches Studium für ihn im positiven Gegenhorizont, jedoch konkurriert dieser mit einem stärker vorhersagbaren

Berufsweg. Begründet wird dies mit einem Identitätsentwurf als „praktischer Typ“ sowie der Unverfügbarkeit von möglichen beruflichen Verwertbarkeiten. Die damit verbundene Selbstexklusion aus einem interessebezogenen Studium nimmt Markus zugunsten verlässlicher biographische Anschlüsse in Kauf.

Auch an anderer Stelle führt sich Markus im Interview als politisch interessierter Mensch ein und markiert den Beginn seines politischen Interesses mit einer Altersangabe „seit ich vierzehn fünfzehn bin“. Der Zugang wird nicht an ein bestimmtes politisches Schlüsselergebnis oder eine soziale Interaktionssituation geknüpft, sondern individualisiert in eine Entwicklungs- oder Reifungsperspektive eingeordnet. Enaktieren kann er diesen Identitätsentwurf vor allem über mediale Praktiken des bewusst vergleichenden Informierens über verschiedene Quellen aus den klassischen Medien, wie Nachrichten- oder Polittalksendungen und überregionale Zeitungen. Dabei macht er sein Interesse weniger an politischen Inhalten fest als vielmehr an den Verfahrensweisen, Prozessverläufen und Regelstrukturen etablierter Politik, worüber er auch seinen ursprünglichen Wunsch, Politikwissenschaft zu studieren begründet.

mich faszinieren zum Beispiel Wahlkämpfe das fand ich unfassbar interessant [...] ähm mit unserem Föderalismus und so wie die Entscheidungen da getroffen werden [...] und ich (.) bin glaube ich auch n Mensch der ähm: (.) ja grundsätzlich recht sympathisch is un deswegen hab ich auch immer mal überlegt ob man sich vielleicht aktiv in der Politik engagiert dafür bin ich aber am Ende wahrscheinlich einfach zu faul (.) also das ist ja dann wirklich vierundzwanzig Stunden Job ähm: (.) ja (Interview Markus, Z. 112–121)

Markus' eher an Regelstrukturen orientiertes Politikinteresse kommt auch in seiner Imagination der Voraussetzungen für ein Engagement „in der Politik“ zum Ausdruck: Sympathischsein und eine hohe Zeitinvestition. Politisches Engagement steht für Markus zwar im positiven Horizont, die Imagination oder Erwartungserwartung einer umfassenden zeitlichen Inanspruchnahme bildet jedoch den negativen Gegenhorizont und verhindert dessen Enaktierung. Die argumentative Selbsteinschätzung „wahrscheinlich zu faul“ deutet dabei an, dass Markus die Diskrepanz zwischen seinem Selbstbild als hochgradig politisch interessierter, aber gleichzeitig nicht politisch engagierter Mensch nur schwer einholen kann. Erst der negative Gegenhorizont des Zeitumfangs ermöglicht es Markus, die eigene Alltagspraxis überhaupt benennen und gleichzeitig bewerten zu können. Die damit verbundene Selbstexklusion aus dem prinzipiell als relevant erachteten politischen Engagement wird damit jedoch auch prospektiv verankert.

ja und die: (2) ich hab mich dann ähm in die ganz ganz kleine Kreis auch n bisschen politisch engagiert ich äh: @ war ne ganze Zeit bei der Partei die Partei (.) so (.) @ aus aus Spaß (.) mehr oder weniger (Interview Markus, Z. 121–123)

Seinen Eintritt zusammen mit einigen schulischen Peers aus der Oberstufe seiner Schule in die Partei DIE PARTEI beschreibt Markus als Minimalvariante politischen Engagements. Als initiales Motiv erscheinen seine Orientierung an Spaß und Gemeinschaft, aber auch an Verfahrensregeln, die als „satirischer Unterton“ markiert werden. Inhalte der Partei wer-

den eher verhalten als „gar nich falsch“ verortet, bleiben aber unbestimmt. Ein dauerhaftes Engagement kann Markus hier jedoch nicht enactieren. Das Erleben von diffusen Situationen, wie Demonstrationen oder Stammtische, kann er mit seinem an regelhaften Strukturen orientierten Ordnungsentwurf politischen Handelns nicht in Einklang bringen. Die Selbstexklusion aus dem als diffus und konfliktgeladen erfahrenen Raum erfolgt für Markus an der Stelle, an der eine inhaltliche Positionierung erforderlich ist, die auch körperliche Einlassungen erzwingt.

und dann ja: warn diese äh diese Pegida Demonstrationen und son Quatsch und (2) da: sin wir halt zu den Gegendemos gegangen (.) zwei Mal (.) war ich da mit ähm un des (.) ja: hat mir dann aber auch gereicht (.) also da bin ich dann auch einfach zu sehr Schisser ähm (.) ich ähm würde gern für so was stehn aber da bin ich einfach zu sehr Schisser um da noch mal mitzugehen (Interview Markus, Z. 139–143)

Kein Schisser zu sein und ‚für etwas zu stehen‘ stehen im positiven Gegenhorizont zum eigenen Selbstbild, den Markus jedoch nicht mit der eigenen Handlungspraxis in Einklang bringen kann. Diese Handlungspraxis selbst bleibt erneut – wie im Selbstbild des Faul-Seins – hinter einer imaginierten Identitätsnorm für einen politisch engagierten Menschen verborgen. DIE PARTEI bietet Markus zumindest keinen Raum, in dem er diese Identitätsnorm ‚für etwas zu stehen‘ enactieren kann.

Im Gegensatz dazu findet Markus im Karnevalsverein seines Heimatdorfes feste und klar definierte Strukturen vor, die ihm eine umfassende Aneignung dieses Raums ermöglichen. Gefragt nach der Relevanz von politischen oder gesellschaftlichen Fragen in Gesprächen mit seinen Freund:innen, berichtet Markus davon, dass der Verein zwei syrische Flüchtlinge aufgenommen hat, die zuvor schon länger „beim Fasching geholfen“ haben.

also es war schon so dass da beim ein oder anderen auch Skepsis herrschte (.) da warn (.) das- war nich so dass da jetzt irgendjemand gesagt um Gottes Willen (.) doch einer is ausgetreten (.) tatsächlich (.) ähm (.) aber das=das war dann halt so (Interview Markus, Z. 330–333)

Die Differenzkategorie Migrationsgeschichte fordert im Verein einen Aushandlungsprozess heraus, der die Organisationskultur infrage stellt. Gleichzeitig eröffnet aber gerade der Rückbezug auf die etablierten Regelstrukturen eine kollektive Entscheidungsfindung, die zwar konflikthaft erscheint, jedoch die Identitätsnorm aktiv und engagiert zu sein über die der ethnischen Herkunft stellt. Im Gegensatz zur Differenzkategorie Geschlecht bildet ethnische Herkunft für die Aufnahme in Markus‘ Untergruppe der Garde kein verbrieftes Exklusionskriterium. Für Frauen gilt die kodifizierte Regel, dass sie in der Garde nicht mitmachen dürfen, für Personen mit anderer ethnischer Herkunft gibt es eine solche Regel nicht. Dass es in diesem Zuge einen Austritt aus dem Verein gab, wird von Markus zwar erwähnt, jedoch nicht weiter elaboriert und zeigt, dass Differenzen in den Haltungen zu diesen kollektiv bindenden Entscheidungen in den verschiedenen Organisationsmilieus des Vereins zwar bestehen, dass dessen Regelstrukturen jedoch auch deren Entthematisierung ermöglichen und dem sozialen Konstrukt Karnevalsverein Stabilität verleihen.

Der Karnevalsverein wird über diese Situation für Markus zu einem politischen Raum, in dem kollektiv bindende Entscheidungen mit Aushandlungsprozessen über In- und Exklu-

sionsregeln verbunden sind, die auch konflikthaft sein können¹. Im Gegensatz zu seiner Erfahrung in der DER PARTEI liefert der Karnevalsverein jedoch einen Rahmen, in dem seine Orientierung an etablierten, stabilen Strukturen, Spaß und Gemeinschaft in Verbindung mit einem Identitätsentwurf, in dem „Toleranz“ und „Menschlichkeit“ zentrale Themen sind, eine Passung findet. Diesen sieht er mit seiner Familiengeschichte verwoben „dadurch dass beispielsweise mein Vater ähm jetzt halt äh schwul ist“. Gleichzeitig wird sein Identitätsentwurf, sich in konflikthafter Situationen nicht öffentlich positionieren zu können, aber dennoch eine Position zu haben, über die Organisationskultur gestützt. Die organisationalen Regelstrukturen selbst werden von Markus deshalb auch nicht in Frage gestellt, sondern bilden das Gerüst, in dem er sich auch gestaltend bewegen kann.

Anders als im Hinblick auf Freundschaften, Verein und seine Erfahrungen in DER PARTEI erscheint die Familie für Markus als Raum, in dem er sich auf der Ebene des Meinungsaustauschs auch als politisch interessiert und im Diskurs engagiert entwerfen kann.

wir sagen uns da auch oft unsre Meinung (.) ähm: da versuch ich dann tatsächlich auch son bisschen (.) äh- (2) dem andren vielleicht meine Meinung auch aufzudrücken einfach weil ich das gerne möchte (.) so das=das m=meine Eltern genauso denken (.) ähm un man ist meistens auch gar nich so weit voneinander weg (Interview Markus, Z. 379–383)

Deutlich wird auch hier seine Orientierung an Harmonie und konfliktfreier Gemeinschaft, die jedoch nicht über Tabuisierung wie im Karnevalsverein, sondern über den Versuch der Herstellung von Gemeinsamkeit in den politischen Meinungsbildern realisiert werden soll. Die habituelle Übereinstimmung seiner Familie in politischen Fragen steht damit für Markus im positiven Gegenhorizont, den er über eine Handlungspraxis, die er nur als ‚Aufdrücken‘ beschreiben kann, zu enactieren sucht. In Markus’ Erzählung ist die Familie der einzige Raum, in dem er der Identitätsnorm des politisch Interessierten und gleichzeitig Engagierten, der für eine Sache einsteht, auch handlungspraktisch begegnen kann. Dies gelingt ihm auch in seinem Freundeskreis kaum: „das mach ich am liebsten für mich zu Hause (.) bild mir meine Meinung (.) ähm und muss das dann auch nich unbedingt jedem aufbinden“. In seiner Familie erfährt er sich jedoch in einem Umfeld, in dem er sich auf sicherem Terrain positionieren kann, ohne dass die Gefahr von Exklusion oder nicht bearbeitbarer Konflikte drohen würde.

Insgesamt orientiert sich Markus’ gesellschaftlicher Ordnungsentwurf an der prinzipiellen Anerkennung etablierter Strukturen und gesellschaftlicher Konventionen, die mit spezifischen Handlungsregeln verbunden sind. Diese ermöglichen ein Gestalten von innen, ohne dass sie selbst in Frage gestellt werden. In Markus’ Erzählung wird dies sowohl für den Karnevalsverein, das Dorfleben und die Familie deutlich. Das Hineinbegeben in solche Räume erfordert eine Anerkennung der inhärenten Regelerwartungen bei gleichzeitigem Ausschöpfen ihres Handlungsspielraums. Gerade die Selbstexklusion aus politischen

¹ Interessant ist, dass Markus das Politische nur auf der Ebene vereinsinterner Entscheidungsprozesse wahrnimmt, während hingegen explizite politische Inhalte von Karnevalsvereinen in Gestalt von Büttenreden zur Kommunal-, Landes- bzw. Bundespolitik oder etwa mit politischen Symbolen und Figuren ausgestattete Karnevalswagen in seinen biografischen Erzählungen nicht thematisiert werden.

Handlungspraktiken im engeren Sinne machen deutlich, dass Markus eine Rauman eignung nur dann möglich ist, wenn ihm die Regelerwartungen ein festes Handlungsgerüst geben, das diffuse und konflikthafte Situationen zu vermeiden hilft und Konsensfindung zu einem großen Teil durch die gegebene Struktur und Organisationskultur ermöglicht wird. Insofern steht sein gesellschaftlicher Ordnungsentwurf in einem engen Passungsverhältnis zu seiner zentralen individuellen Orientierung an Sicherheit, Harmonie, Spaß und Gemeinschaft.

3.2 Gregor

Ähnlich wie Markus setzt auch bei Gregor, einem zweiten Fall aus unserem Sample, das Interesse an Politik bereits im mittleren Jugendalter ein. Im Gegensatz zu Markus bleibt bei Gregor die Mitwirkung in einer politischen Partei jedoch nicht nur eine kurze Episode, sondern er arbeitet seit seinem 18. Lebensjahr bis zur Gegenwart kontinuierlich in der Partei DIE LINKE in der Kommunalpolitik mit und strebt auch nach dem Studienabschluss eine politische Karriere in der Landes- oder Bundespolitik an. Gregor ist zum Zeitpunkt des Interviews 23 Jahre alt und er studiert an einer Universität in einer mitteldeutschen Großstadt im Master Politikwissenschaft. Bis zum Beginn seines Studiums hat Gregor zusammen mit seiner Mutter, die als Zahntechnikerin arbeitet, und seinem Vater, der selbständiger Handwerker ist, sowie seinem Großvater in einem Haus in einer ländlichen mitteldeutschen Region gewohnt, wo er eine Grundschule und bis zum Erwerb des Abiturs ein Gymnasium in christlicher Trägerschaft besucht hat.

In Gregors biografischer Erzählung lässt sich eine zentrale individuelle Orientierung an Autonomie und Selbstreflexion rekonstruieren, die sich auch in seinem gesellschaftlichen und politischen Ordnungsentwurf dokumentiert. Bereits in seiner Eingangserzählung stellt er sich als handlungsmächtiger Akteur dar, der die Übergangentscheidung, von der Grundschule auf ein privates Gymnasium zu wechseln, alleine getroffen hat.

Anschließend geht Gregor in seiner biografischen Erzählung direkt auf das Politikthema ein, indem er in einer argumentativen Hintergrundkonstruktion „den Start für seinen Politisierungsprozess“ zu verorten sucht, den er im Weiteren genauer zeitlich markiert und in seinen Phasen kurz beschreibt.

Zweitausendzwoölf hat das angefangen das Ganze//mhm//äh dank einem Youtuber [...] LeFlويد [...] äh weil ä-ich fand die Art wie Nachrichten aufbereitet hat und kommentiert hat einfach so witzig [...] und da hat es zum ersten Mal Klick gemacht oke: ich fang jetzt mal an mich mit Nachrichten zu beschäftigen//mhm// weil es geht scheinbar=doch=was einiges in der Welt los das mich interessiert=und das ich mitkriegen will(.)und das Ganze hat sich dann natürlich im Flüchtlingsjahr 2015(.)wesentlich verstärkt [...] ich denk-glaub n ganz entscheidender Punkt hat dann auch meine Informiertheit über politische Parteien gespielt äh für mich war schon immer klar ich bin (.) gar kein konservativer Mensch=also=zum Mitte Rechts Spektrum gehör ich auf gar keinen Fall //mhm//ich hatte=langn Suchprozess wo ich genau stehe im Mitte Links Spektrum [...] ich hab=mich ne ganze Weile auf Seiten der Grünen verortet(.) bis ich dann davon mitbekommen habe(.)wie die Sozialpolitik und die Realpolitik von=manchen Grün(.)Parteiführern aussieht//mhm// und ja es ist halt son bischen Gesichtsverlust. ähm zur Linken bin ich dann Anfang 2018 gekommen //mhm// ähm weil also ich stand der Partei schon länger nah und ich hatte ja (.) wir hatten das Pflichtpraktikum Politik //mhm// äh habe meins bei ner Landtagsabgeordneten in meiner Gemeinde gemacht (Interview Gregor, Z. 76–102)

Die Stationen seines Politisierungsprozesses macht Gregor in dieser längeren Erzählpassage, die von einer Reihe argumentativer Selbstverortungen durchsetzt ist, an den Jahreszahlen 2012, 2015 und 2018 zeitlich fest, wobei er zu diesen Zeitpunkten de facto 15, 18 und 21 Jahre alt ist. Auch bei der Schilderung seines biografischen Politisierungsprozesses stellt er sich als allein handelnder Akteur dar, der sich die Welt des Politischen sukzessive selbstständig aneignet. Den Einstieg in die Politik findet er in den sozialen Medien über den Youtuber LeFloid, dessen unterhaltsame Nachrichtenvideos ihn faszinieren. Zudem stellt das gesellschaftliche Schlüsselereignis der „Flüchtlingssituation“ 2015/16, auf die er im weiteren Interview noch ausführlicher eingeht, für ihn einen entscheidenden Anstoß für seinen weiteren Politisierungsprozess dar. In einer längeren argumentativen Hintergrundkonstruktion erläutert er dann ausführlich seine politische Suchbewegung. Dabei nimmt er – sicherlich beeinflusst durch sein Fachstudium – auch auf politikwissenschaftliche Begrifflichkeiten Bezug, indem er sich im Rechts-Links-Spektrum verortet. In seiner politischen Selbstpositionierung steht inzwischen die Sozial- und Realpolitik der GRÜNEN im negativen Gegenhorizont, während seine positiven Argumente für die Partei DIE LINKE in dieser Passage noch etwas vage bleiben. Das Pflichtpraktikum im Studium macht er dann bei einer Landtagsabgeordneten der LINKEN und er tritt nach den positiven Erfahrungen mit dieser und deren Team – „coole Truppe mit guten Zielen“ – am Ende des Praktikums in die Partei DIE LINKE ein.

Gregors hohes politisches Enaktierungspotential zeigt sich nicht nur an der Beteiligung an Demonstrationen der Fridays for Future-Bewegung oder gegen Rechtsextremismus in den vergangenen zwei Jahren, sondern vor allem in der Tatsache, dass er kurz nach Eintritt in die Partei DIE LINKE auch auf Rat seines Großvaters in seinem Heimatlandkreis, den er als „AFD-Hochburg“ charakterisiert, für den Gemeinderat kandidiert. Nach einem aufwändigen Wahlkampf, in dem Gregor auch die sozialen Medienkanäle Facebook und Instagram einsetzt, wird er als Vertreter der Partei DIE LINKE in den Gemeinderat gewählt. Dort lernt er im Kontext seiner politischen Arbeit einerseits die gesetzlichen Regeln und bürokratischen Abläufe institutionalisierter Politik (z. B. Kommunalverfassung, Haushaltsordnungen) kennen. Andererseits legt er an seine politischen Entscheidungen hohe moralische Maßstäbe an, indem er etwa der Umwidmung von zweckgebundenen Förderzuschüssen für die Sanierung von Braunkohleregionen für den Ausbau des Tourismus nicht zustimmt.

Gregors parteipolitische Aktivitäten im Gemeinderat werden auch von der Familie unterstützt. So hat ihm sein Großvater, der selber in der DDR „der Chef der Gemeindearbeiter war“, geraten für den Gemeinderat zu kandidieren und seine Mutter verfolgt seine politischen Aktivitäten im Gemeinderat über die Lokalzeitung und Gregors sozialen Medienkanal auf Facebook. Seit dem Beginn seiner Tätigkeiten im Gemeinderat haben sich nach Einschätzung von Gregor die politischen Gespräche, wenn er am Wochenende zu Hause ist, zwar etwas intensiviert, insgesamt sei die familiäre Kommunikation jedoch auf einen sporadischen und oberflächlichen politischen Austausch beschränkt. Da Gregor in der Schule eher ein Außenseiter war, spielen die schulischen Peers bei seinem Politisierungsprozess nur eine geringe Rolle. Einflussreich als signifikante Andere sind hingegen die Landtagsabgeordnete, bei der er das Praktikum macht, sowie die sozialen Netzwerke aus dem Kontext der Partei DIE LINKE.

Gregors biografischer Weg in die institutionalisierte Politik ähnelt auf den ersten Blick dem in der Studie von Matuschek et al. (2008) herausgearbeiteten Phasenmodell zur Politisierung vom Jugend- bis ins frühe Erwachsenenalter, da er nach einem Praktikum in der Politik und der Übernahme eines Amtes in der Kommunalpolitik später nach dem Studium eine Professionalisierung seiner Tätigkeit in der Landes- oder Bundespolitik anstrebt. Neu an diesem Fall ist jedoch vor dem Hintergrund veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen die zentrale Bedeutung, die die sozialen Medien als Eintrittsschleuse in die Welt der Politik sowie in der konkreten politischen Praxis Gregors in der Gemeindepolitik in einer ländlichen Region einnehmen, über die er nicht nur seinen Wahlkampf organisiert, sondern auch insbesondere in Zeiten der Corona-Pandemie eine Öffentlichkeit für seine politische Arbeit herstellt. Insgesamt zeigen die biografischen Rekonstruktionen zudem, dass sich Gregors individuelle Orientierungen an Autonomie und Selbstreflexion auch in seinem politischen Ordnungsentwurf widerspiegeln, der durch einen hohen moralischen Anspruch an institutionalisierte Politik sowie durch ein wissenschaftsbasiertes Politikverständnis gekennzeichnet ist, für das der akademische Erfahrungsraum des Politikstudiums für den Bildungsaufsteiger Gregor die Anregungspotentiale bereitstellt.

3.3 Boris

Ähnlich wie bei Markus und Gregor setzt auch bei Boris ein politisches Interesse im mittleren Jugendalter mit 15 Jahren ein. Im Kontrast zu beiden Fällen wirkt Boris jedoch nicht – auch nicht episodenhaft – in einer politischen Partei mit oder engagiert sich für gesellschaftliche oder politische Themen. Zum Interviewzeitpunkt ist Boris 18 Jahre alt und befindet sich nach seinem mittleren Schulabschluss in einer dualen Berufsausbildung zur Fachkraft für Lagerlogistik. Seine Mutter ist gegenwärtig als Apothekenhelferin tätig und Boris' Vater ist LKW-Fahrer, kann jedoch krankheitsbedingt seinen Beruf nicht mehr ausüben. Seit seinem 14. Lebensjahr sind Boris' Eltern geschieden und er lebt gemeinsam mit seiner Mutter und ihrem neuen Partner in einem kleinen Ort in einer ländlichen mitteldeutschen Region. Boris hat zudem eine ältere Schwester, die in einer weiter entfernten Großstadt studiert und die neben der Mutter in der biografischen Erzählung als zentrale Bezugsperson eingeführt wird.

Gleichwohl sich Boris Lebensgeschichte als brüchige Familiengeschichte entfaltet, die angesichts einer nur knapp angedeuteten konflikthafter Trennung der Eltern auch mehrere Umzüge und damit verbunden Schulwechsel nach sich ziehen, entthematziert Boris damit einhergehende Problemgehalte weitestgehend. Seine Erzählung ist demgegenüber eher an räumliche Veränderungen und Beschreibungen der verschiedenen Wohnsituationen gebunden, an deren Ende er nun „ganz oben“ in einem Einfamilienhaus gemeinsam mit der Mutter und ihrem neuen Partner wohnt. Über diese räumlichen Erzählfiguren nimmt Boris primär eine Beobachterrolle gegenüber den fragilen familialen Situationen ein.

In Boris' biografischer Erzählung lässt sich insgesamt eine zentrale Orientierung an Kontinuität, Stabilität, Routinen und Harmonie rekonstruieren, die Parallelen zu Markus aufweist. Dies zeigt sich auch in einem eher konventionellen Lebensentwurf, der sich stark an Normalitätsvorstellungen eines anständigen Lebens ausdrückt und sich z. B. darin widerspiegelt, in der beruflichen Zukunft primär eine „Festanstellung“ anzustreben,

gegenwärtig die Ausbildung „durchzuziehen“, keine Drogen zu nehmen, nicht zu „klauen“ und „immer freundlich“ zu sein. Für die Aufrechterhaltung und Umsetzung seines Lebensentwurfs und Selbstbildes sind anerkennende, signifikante Andere wie die Schwester, die Mutter und auch Lehrkräfte von zentraler Bedeutung. So wird die eigene Zufriedenheit mit der Ausbildung darüber gesteigert, dass Boris „relativ viel Lob von der Mutter“ erhält oder der schulische Erfolg in der Berufsschule darüber gerahmt, dass die Lehrkräfte positive Rückmeldungen geben („jeder Lehrer [...] sagt was gut an einem is“). Darüber lässt sich nicht nur ein positiver Gegenhorizont der Institutionenkonformität rekonstruieren, sondern auch, dass die eigenen Enaktierungspotentiale (bislang) nur schwach konturiert und eng mit Personen in der unmittelbaren Lebenswelt verbunden sind.

Politische Themen im engeren oder weiteren Sinne spielen im Kontrast zu Gregor und ähnlich wie bei Markus keine zentrale Rolle für Boris' Biografie. Das schließt jedoch nicht aus, dass Boris sich in seinem Identitätsentwurf als politisch interessierter Mensch entfaltet, der Prozesse institutionalisierter Politik beobachtet. Erstmals setzt dies im Alter von 15 Jahren zur Bundestagswahl 2017 ein.

für=die Neukanzlerwahl vom Schulz //ja// hab ich mich sehr interessiert //ja// ähm (.) da hab ich auch äh: so einzelne Artikel mir mal durchgelesen und so (.) ähm (.) ja ich war da jetzt auch nich- war da einfach nur- ich- es hat mich halt interessiert wer da tatsächlich gewonnen hät [...] ja weil zu der Zeit war ich auch äh (.) fand ich die (.) äh (.) SPD auch noch ganz gut //hm-hm// wo der Schulz noch drin war (.) ähm (.) dann hat sich glaube die ähm der Gabriel ist dann abgehauen glaube ich (.) und die andere Frau die da war ist dann auch gegangen //hm hm ja// ja //ja// und (.) und meine Schwester hat dann (.) in [Wohnort der Schwester] auch den Cem (.) getroffen (.) von der Grünen also (.) wirklich getroffen (.) hat n Foto mit ihm gemacht und hat mir halt so erklärt dass die Grünen halt (.) sich für Umwelt und so interessieren auch halt so (.) normal noch (.) sind (.) und ja ich hab dann auch bei der letzten bei meiner ersten (.) Wahl (.) hab ich auch die Grünen gewählt [...] also i=i (.) ich richte mich da (.) eher so eh- an die Meinung meiner Schwester //hm-hm// ich hab auch schon meine eigene Meinung (.) aber (.) die ist halt meistens auch die normale Meinung (Interview Boris, Z. 514–530)

Sich über aktuelle politische Themen zu informieren wird von Boris ebenso positiv gerahmt wie die selbstverständliche Beteiligung an Wahlen, die für ihn erstmals mit der Europawahl 2019 zusammenfällt. Zugleich dokumentiert sich auch hier der hohe Stellenwert von Personen sowohl von konkreten Politiker:innen anhand derer sich die Erzählung strukturiert als auch der Schwester, die stellvertretend als Akteurin für die inhaltliche Auseinandersetzung fungiert. Sie erklärt Programme und – wie an anderer Stelle deutlich wird – Abläufe und Regeln institutionalisierter Politik; an ihre politische Positionierung kann er anknüpfen und diese als „normale Meinung“ rahmen. Auch wenn der Anschluss an eine differenzierte inhaltliche und wissensbasierte oder personenbezogene Auseinandersetzung nur in Ansätzen performativ hergestellt wird und Enaktierungen im Wesentlichen über die Beobachtung und Übernahme der schwesterlichen politischen Praktiken und Positionierungen zum Ausdruck kommen, zeigt sich neben der Selbstpositionierung zwischen SPD und den Grünen eine klare Abgrenzung von der AfD („nich irgend nen (.) n Scheiß wie die AfD“). Zentraler für Boris' politische Orientierung ist jedoch, dass sich über das eher an Unterhaltung und Wahrnehmung wichtiger aktueller Themen konturierte politische Interesse Verge-

meinschaftungsmöglichkeiten mit der Schwester eröffnen, die sich etwa im gemeinsamen Anschauen von Satiresendungen oder politischen TV-Duellen niederschlagen. Mediale Praktiken eröffnen Boris so nicht nur insgesamt einen niedrigschwelligen Zugang zu etablierter Politik – er verfolgt etwa ein „ganz bisschen“ die US-Wahlen 2020 auf YouTube oder schaut sich „in der Bahn“ auf dem Smartphone „die neusten Ereignisse an“, die „Google zeigt“, sondern sie bieten auch bedeutsame Gesprächsanlässe mit der Schwester, z. T. auch mit der Mutter, über die sich Boris sukzessive politisches Wissen aneignet.

Der Selbstentwurf eines politisch interessierten Menschen wird für Boris aber auch über die Beziehung zur Schwester hinaus immer dann anschlussfähig, wenn alltagsnahe politische und gesellschaftliche Themen einen lockeren, harmonischen Gesprächsrahmen mit Peers, Lehrkräften oder der Mutter und Schwester ermöglichen. In als konfliktreich wahrgenommenen Situationen dokumentieren sich demgegenüber einerseits Strategien der Entthematisierung und Tabuisierung politischer Themen etwa mit dem Vater, der „da immer eine ganz komische Meinung hat“ und andererseits der Abgrenzung in der Berufsschule. Hier schildert Boris eine Szene in der das für ihn interessante Thema Rente besprochen wird, allerdings einige „Typen“ aus der Klasse ihr Desinteresse massiv zur Aufführung bringen. Indem er sich der Gruppe derjenigen zuordnet, mit denen ein Gespräch über politische Themen in der Schule überhaupt möglich ist, nimmt Boris – ähnlich zur Situation mit dem Vater – performativ eine Grenzkonstruktion vor. Über diese performative Abgrenzung zu Haltungen und Verhaltensweisen Anderer wird Boris' politischer und gesellschaftlicher Ordnungsentwurf ex negativo etwas stärker konturiert.

Insgesamt orientiert sich dieser – ähnlich wie im Fall von Markus – an einer grundlegenden Anerkennung etablierter Strukturen, gesellschaftlicher Konventionen und Handlungsregeln, die er sich im Modus des Zuschauens, Informierens und Erklärt-Bekommens erschließt. Auch im Fall Boris steht der gesellschaftliche Ordnungsentwurf in einem engen Passungsverhältnis zu den individuellen Orientierungen und dem eigenen konventionellen Lebensentwurf, für den sich Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen solange keine Konflikte auftreten. Anders als im Fall Markus macht Boris damit auf eine gesteigerte Bedeutung signifikanter Anderer aufmerksam, deren Orientierungsgehalte und Handlungsstrategien im Konfliktfall eine stellvertretende Enaktierung der eigenen, teilweise (bislang) nur schwach konturierten positiven Gegenhorizonte ermöglichen. Politik im engeren Sinne wird hier vor allem als institutionalisierte Politik verstanden, als ein geschlossenes System mit festen Regeln, das man verstehen, aber außerhalb von Wahlen nicht beeinflussen oder gestalten kann. Biografische Zugänge zur Politik zeigen sich bei Boris vor allem über alltagsnahe Themen (z. B. Rente, Parteien, Corona), die einen lockeren Austausch ermöglichen. Zentraler Bezugspunkt für politische und gesellschaftliche Themen ist die studierende Schwester, die als Vorbild fungiert und Politik erklären kann, ebenso wie akademisch ausgebildete Lehrkräfte. Die damit einhergehende und eingenommene Beobachterposition von Boris scheint in wechselseitigem Zusammenhang mit seiner ausgeprägten individuellen Orientierung an Harmonie, Stabilität und Ordnung zu stehen, deren Aufrechterhaltung vor allem über ausgeprägte Konfliktvermeidungsstrategien ermöglicht wird.

4 Fallvergleich und Einbindung der Ergebnisse in die Forschungs- und Theoriediskurse der politikbezogenen Jugendforschung

Alle drei Fälle verweisen auf eine Verwobenheit der zentralen individuellen Orientierungen mit den politischen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfen der Jugendlichen. Dies dokumentiert sich bei Markus in einem Passungsverhältnis seiner individuellen Orientierung an Sicherheit, Harmonie und Gemeinschaft und einem gesellschaftlichen Ordnungsentwurf der Anerkennung etablierter politischer Strukturen, gesellschaftlicher Konventionen und Handlungsregeln, die ihm einen verlässlichen Handlungsrahmen auch in der (Mit-)Gestaltung des Gemeinwesens in seiner unmittelbaren Lebenswelt vermitteln; bei Gregor ist es die Orientierung an Autonomie und Selbstreflexion, die mit einem gesellschaftlichen Ordnungsentwurf der Gestaltung des Gemeinwesens im größeren Kontext entlang hoher moralischer sowie an Authentizität und Wissensbasiertheit orientierter Maßstäbe einhergeht und bei Boris findet die individuelle Orientierung an Institutionenkonformität, Harmonie und ‚Anständigkeit‘ ähnlich wie bei Markus eine Deckung in seinem gesellschaftlichen Ordnungsentwurf der Anerkennung etablierter politischer Strukturen und gesellschaftlicher Konventionen, deren Aufgabe es ist, das Gemeinwesen in Form des Staates zu gestalten.

Die herausgearbeiteten politischen Orientierungen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe liegen auch den von den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen realisierten gesellschaftlichen und politischen Praktiken in verschiedenen Aushandlungsarenen zugrunde. Während für Gregor über Parteiarbeit und Mitwirkung in politischen Gremien die etablierten Praktiken repräsentativer Demokratie zwar im Zentrum stehen, spielen für ihn auch solche performativen Akte wie die Teilnahme an Demonstrationen oder die mediale Repräsentation seiner politischen Tätigkeit eine wichtige Rolle. Demgegenüber stehen für Markus solche politischen Praktiken zwar im positiven Gegenhorizont und werden episodenhaft erprobt, jedoch aufgrund der erfahrenen Verletzlichkeit des Körpers auf der Straße (Butler, 2016) sowie der Differenz von erlebter und erwarteter Parteiarbeitspraxis als dauerhafte Alltagspraxis verworfen. Mit seinen gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen geht jedoch auch eine politische Praxis einher, die nicht ausschließlich an die Vertreter:innen der repräsentativen Demokratie als ausführende Akteur:innen gerichtet ist, sondern sich in kollektiven Entscheidungsfindungen mit machtvолlem und bindendem Charakter in kleineren Kollektiven ausdrückt, wie sie von Nassehi (2003) auch als Markenkern des Politischen formuliert worden ist. Dabei sind es auch hier performative Akte, die er als ‚Toleranz‘ umschreibt und die als Ermöglichung von Differenz (Walzer, 1998, S. 7) zur Gestaltung des Gemeinwesens in seiner Lebenswelt beitragen. Bei Boris lassen sich neben konventionellen Praktiken politischer Partizipation wie der Beteiligung an Wahlen und dem Sich-Informieren (lassen) über Themen etablierter Politik, Praktiken der Abgrenzung von Gruppen, die seinem gesellschaftlichen Ordnungs- und Normalitätswurf entgegenstehen nicht nur als narrative Grenzziehungen gegenüber politischen Akteuren oder anderen Jugendgruppen im Interview ausmachen. Sie zeigen sich ebenfalls als Grenzkonstruktionen in performativen Akten des Nicht-Sprechens über Politik mit dem Vater oder der Zuordnung zur Gruppe derjenigen in seiner Schulklasse, mit denen eine Kommunikation über politische Themen mit der Lehrerin überhaupt möglich ist.

In allen drei Fällen erscheint das ‚Sich-für-Politik-interessieren‘ als Identitätsnorm (Bohnsack, 2017, S. 157–167), an die in unterschiedlicher Weise affirmativ angeschlossen wird. Während dies für Gregor in die reflexive und wissenschaftsbasierte Auseinandersetzung mit Vorstellungen von der Gestaltung des Gemeinwesens und in die etablierte Politik führt, ist es bei Markus eher ein Austesten politischer Handlungspraktiken, dokumentiert sich aber auch in der Reflexion des politischen Gehalts außerhalb der klassischen politischen Praktiken in vereinsinternen Entscheidungsfindungen. An Boris wird diese Identitätsnorm insbesondere durch die Schwester herangetragen und über seine medialen und innerfamilialen Kommunikationspraktiken anschlussfähig an seine Alltagspraxis. Auch wenn Boris die politische Positionierung der Schwester eher zu übernehmen als sich in einem Reflexionsprozess anzueignen scheint, werden in allen drei Fällen politische Selbstpositionierungen deutlich, die damit ringen, sich in ein Verhältnis zu gesellschaftlichen Gruppen und der Notwendigkeit zu setzen, dass in einer Gesellschaft kollektiv bindende Entscheidungen getroffen werden müssen, um ein Zusammenleben zu ermöglichen.

Die Fälle machen zudem deutlich, dass Zugänge zur Politik im engeren oder weiteren Sinne über ganz unterschiedliche biografische Wege und Schlüsselpersonen stattfinden. Während Gregor und auch Markus den ersten Zugang zu etablierter Politik eher als individuelles und medial verankertes Geschehen beschreiben, ist er bei Boris stark in innerfamiliale Zusammenhänge eingebettet und wird darüber weiterhin aufrechterhalten. Die Familie stellt aber auch in den anderen beiden Fällen nicht nur einen wichtigen Diskursraum für die Thematisierung politischer und gesellschaftlicher Fragen dar (auch Hillebrand et al., 2015), sondern erweist sich zudem als Gatekeeper für den Zugang zu Sphären des Politischen und als Unterstützerin politischer Karrieren. In allen drei Fällen markiert die Familie einen wichtigen konjunktiven Erfahrungsraum, in dem implizite Wissensstrukturen hervorgebracht werden, die die rekonstruierte Verschränkung der zentralen individuellen Orientierungen und der gesellschaftlichen Ordnungsentwürfe der Jugendlichen flankieren.

Interessant erscheint zudem, dass im Unterschied zu bisherigen empirischen Befunden aus der Jugendforschung (z. B. Hillebrand et al., 2015; Quintelier, 2015) in allen drei Fällen die Peers für den ersten Zugang zu politischen Themen weniger von Bedeutung sind. Relevant werden sie jedoch sowohl bei Markus als auch bei Gregor für die Aufrechterhaltung vereinsbezogenen oder parteipolitischen Engagements und bei Boris als Akteure im Diskursraum Schule, von denen er sich abgrenzt und darüber seine eigene Position zum Ausdruck bringen kann. Der Fall Boris macht zudem sowohl auf die große Bedeutung von Geschwistern als auch auf die Rolle digitaler Medien sowie die starke Verschränkung der familialen und der medialen Dimension politischer Sozialisation aufmerksam. Mediale Zugänge, wie Talkshows, YouTube-Clips oder politische Satiresendungen werden zumeist gemeinsam angesehen und dienen als Vermittlungsmedien für Gespräche über Politik insbesondere mit der Schwester, aber auch der Mutter. Und auch aus dem, wenn auch ausschnitthaften Konsum politischer Headlines im Internet, scheinen bei Boris Fragen zu erwachsen, die wiederum intersubjektiv im familialen Kontext bearbeitet werden. Damit positioniert sich Boris zwar in der Rolle des Zuschauers, folgt man jedoch Rancière (2009), ist das Zuschauen, nicht per sé ein passiver, rein rezeptiver Akt. Vielmehr verbinden sich im Zuschauen Passivität und Aktivität – der Zuschauer „beobachtet, er wählt aus, er vergleicht, er interpretiert“ (Rancière, 2009, S. 23). Während Rancière dies stark an das

Individuum bindet, verweisen kritische Perspektiven auf das Konzept des „emanzipierten Zuschauers“ auf die intersubjektive Dimension von Lernen und Wahrnehmung (Kleesattel, 2019, S. 257–258), wie sich dies bei Boris im Fall medial vermittelter Kommunikationspraktiken in der Familie deutlich zeigt. Dies lässt gerade vor dem Hintergrund einer Gegenwartsbeschreibung fragmentierter politischer Öffentlichkeiten (Ritzi, 2020) und des Verlustes der „Synchronisationsfunktion“ von Massenmedien (Nassehi, 2019, S. 269) nicht nur die Frage nach der Relevanz individueller medial vermittelter Praktiken für politische Sozialisations- und demokratische Willensbildungsprozesse aufkommen (Grunert, 2022), sondern auch nach deren Einbettung in soziales Interaktionsgeschehen in- und außerhalb der Familie.

Während Boris wie auch Markus in ihren medialen Praktiken im Modus des Zuschauers von Aktivitäten, die auf der „politischen Bühne“ (Rancière, 2002, S. 37) klassischer (Partei-)Politik stattfinden, agieren, sind sie für Gregor darüber hinaus nicht nur ein Einstieg in eine intensivere Beschäftigung mit politischen Fragen im engeren Sinne. Er ist derjenige, der die Zuschauerrolle verlässt und auch zum Produzenten medialer Inhalte wird, um die eigenen Anliegen und Teilhabeansprüche an der Gestaltung des Gemeinwesens zu artikulieren. Seine Praktiken im digitalen Raum lassen sich als ‚connective action‘ (Bennett & Segerberg, 2012) fassen, die als flexible und unverbindliche Formen das politisch-gesellschaftliche Handlungsspektrum erweitern. Zwar sind sie im Fall von Gregor eingebunden in seine parteipolitische Aktivität, jedoch erlauben es diese Formen Jugendlichen auch, „individuell und unabhängig von Organisationen und Mitgliedschaften zu agieren und dennoch Aufmerksamkeit zu erlangen“ (Grunert, 2022). Ein differenter Umgang mit digitalen Medien in Bezug auf politische Themen und Praktiken wie er sich bei Boris und Gregor dokumentiert, geht in einschlägigen Studien auch mit der Bildungsbeteiligung von Jugendlichen einher (z. B. BMFSFJ, 2020). Im Kontext sozialer Ungleichheitsdiskurse wird dies auch als Ausdruck eines „democratic divide“ (Min, 2012) oder „voice divide“ (Verständig et al., 2016) verhandelt, der auf unterschiedliche Möglichkeiten verweist, im digitalen Raum politische „Bühnen zu erzeugen“ (Rancière, 2002, S. 52). Auch diese Verschränkung von schulischer Bildungsbeteiligung und differenter medialen Praktiken und Artikulationsformen erweist sich in jugendbezogenen Forschungszusammenhängen noch als deutlich unterbelichtet, greift doch die Formel niedrige schulische Bildungsbeteiligung und geringe Partizipation am politischen Diskurs angesichts vielfältiger Formen medialer Praktiken deutlich zu kurz (Grunert, 2022).

Da dem Beitrag nur drei Fälle zugrunde liegen, lässt sich über eine Milieuspezifität der rekonstruierten Orientierungen und Praktiken noch wenig aussagen. Betrachtet man die Fälle vergleichend, deuten sich jedoch Differenzen nach Lebenslage und formaler Bildungsbeteiligung an. So etwa im Fall Gregor, dem Studenten und Bildungsaufsteiger mit einem eher intellektuell-gestaltenden und von der unmittelbaren Lebenswelt abstrahierenden Politikverständnis, und Boris, der über eine mittlere Schullaufbahn verfügt, eine wenig prestigeträchtige Berufsausbildung absolviert und einen gestaltenden Zugang aufgrund eines Politikverständnisses als etabliertes und wenig beeinflussbares Regelsystem gar nicht erst in Betracht zieht, während Markus, der ein Fachhochschulstudium absolviert hat und sich im Verein engagiert, das Politische sowohl in den etablierten Institutionen staatlicher Regulierungen verankert als auch generell als Praxis der Konsensfindung

und Ermöglichung von Differenz fasst. Inwiefern diese Beobachtungen nur an Einzelfälle gebunden sind oder sich fallübergreifend dokumentieren, lässt sich allerdings erst auf der Basis eines breiter angelegten Fallsamples analysieren, das weitere Fälle von Jugendlichen mit unterschiedlichen sozialen und regionalen Herkünften, geschlechtlichen Zuordnungen oder politischen Positionierungen einschließt und damit zugleich ermöglicht, weitere Differenzierungslinien umfassend herausarbeiten zu können.

Insgesamt wird jedoch deutlich, dass über den gewählten rekonstruktiven methodologischen Zugang und die praxeologische Theorieperspektive aufschlussreiche Befunde zu erwarten sind, die das Zusammenspiel von individuellen Orientierungen und gesellschaftlichen Ordnungsentwürfen erhellen können, die nicht nur den ‚klassischen‘ als politisch gelesenen Praktiken von Jugendlichen zugrunde liegen, sondern auch denjenigen Alltagspraktiken, die bislang von der Jugendforschung eher seltener als politische in den Blick genommen wurden.

Literatur

- Barrett, Martyn D. & Pachi, Dimitra (Hrsg.) (2019). *Youth civic and political engagement*. Abingdon, Oxon, New York, NY: Routledge.
- Baumert, Jürgen, Becker, Michael, Cortina, Kai, Köller, Olaf, Kropf, Michaela & Maaz, Kai (2016). Die Entwicklung des politischen Interesses und des Selbstkonzeptes der politischen Kompetenz vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter. In Cathleen Grunert, Nicolle Pfaff & Anne Schippling (Hrsg.), *Kritische Bildungsforschung* (S. 323–354). Opladen u.a.: Budrich.
- Beck, Ulrich (1993). *Die Erfindung des Politischen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bennett, W. Lance & Segerberg, Alexandra (2012). The logic of connective action. *Information, Communication & Society*, 15 (5), 739–768. <https://doi.org/10.1080/1369118X.2012.670661>
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2020). *Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter*. Berlin: BMFSFJ.
- Bock, Karin & Braches-Chyrek, Rita (2021). Jugend und Politik. In Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert & Katja Ludwig (Hrsg.), *Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung* (online first). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24801-7_42-1
- Bohnsack, Ralf (2017). *Praxeologische Wissenssoziologie*. Opladen: Budrich.
- Butler, Judith (2016). *Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Coe, Anna-Britt, Wiklund, Maria, Uttjek, Margaretha & Nygren, Lennart (2016). Youth politics as multiple processes: how teenagers construct political action in Sweden. *Journal of Youth Studies*, 19 (10), 1321–1337. <https://doi.org/10.1080/13676261.2016.1166191>
- Dausien, Bettina (2012). Differenz und Selbst-Verortung – Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Biographien als Forschungskonzept. In Brigitte Aulenbacher & Birgit Riegraf (Hrsg.), *Erkenntnis und Methode* (S. 157–177). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18675-7_9

- Dresen, Antje (2007). Ursachen und Wirkungen ehrenamtlichen Engagements in sportorientierten Jugendkulturen. In Udo Göttlich, Renate Müller, Stefanie Rhein & Marc Calmbach (Hrsg.), *Arbeit, Politik und Religion in Jugendkulturen* (S. 207–224). Weinheim: Juventa.
- Düx, Wiebken, Sass, Erich & Prein, Gerald (2012). *Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement*. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91984-3_2
- Eggerly, Stephanie, Vraga, Emily K., Bode, Leticia, Thorson, Kjerstin & Thorson, Esther (2018). New Media, New Relationship to Participation? A Closer Look at Youth News Repertoires and Political Participation. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 95 (1), 192–212. <https://doi.org/10.1177/1077699017706928>
- Eulenbach, Marc, Fuchs, Torsten, Mengilli, G., Walther, Andreas & Wiezorek, Christine (2020). „Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein“. In Isabell van Ackeren, Helmut Bremer, Fabian Kessler, Hans-Christoph Koller, Nicolle Pfaff, Carolin Rotter, Dominique Klein & Ulrich Salaschek (Hrsg.), *Bewegungen* (S. 613–625). Opladen: Budrich.
- Fahrig, Katharina (2020). Rechte Jugendliche und ihre Familien. *Eine perspektiventriangelierende Rekonstruktion biografischer Hintergründe*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31190-2>
- Fausser, Katrin, Münchmeier, Richard & Fischer, Arthur (Hrsg.) (2008). „Man muss es selbst erlebt haben...“. *Biografische Portraits Jugendlicher aus der Evangelischen Jugend*. Opladen: Budrich.
- Fischer, Corinna (2002). „Das gehört jetzt irgendwie zu mir.“ *Mobilisierung von Jugendlichen aus den neuen Bundesländern zum Engagement in einem Umweltverband*. Chemnitz: TU Chemnitz.
- Giddens, Anthony (1991). *Modernity and self-identity. Self and society in the Late Modern Age*. Stanford, CA: Stanford Univ. Press.
- Grundmann, Matthias & Schindler, Roland W. (2021). Sozialisation in Kindheit und Jugend: Dimensionen einer beziehungslogischen Fundierung der Kindheits- und Jugendforschung. In Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert & Katja Ludwig (Hrsg.), *Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung* (online first). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24801-7_2-1
- Grunert, Cathleen (2022). „tiny acts of participation“ – Zum Wandel politischer Partizipationsformen Jugendlicher in der (post-)digitalen Gesellschaft. *Zeitschrift für Pädagogik*, 64 (1), 73–94. <https://doi.org/10.3262/ZP2201073>
- Helsper, Werner & Krüger, Heinz-Hermann (2006). Politische Orientierungen Jugendlicher und schulische Anerkennung – Einleitung. In Werner Helsper, Heinz-Hermann Krüger, Sylke Fritzsche, Sabine Sandring, Christine Wiezorek, Oliver Böhm-Kasper & Nicolle Pfaff (Hrsg.), *Unpolitische Jugend?* (S. 11–32). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90103-9_1
- Hillebrand, Katrin, Zenner, Kristina, Schmidt, Tobias, Kühnel, Wolfgang & Willems, Helmut (Hrsg.) (2015). *Politisches Engagement und Selbstverständnis linksaffiner Jugendlicher*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-08520-9>
- Kleesattel, Ines (2019). Ästhetisch Lernen und Lehren unter Gleichen: Warum ein unwissender Lehrmeister nicht genug ist. In Ralf Mayer, Alfred Schäfer & Steffen Wittig (Hrsg.), *Jacques Rancière: Pädagogische Lektüren* (S. 243–266). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24783-6_11

- Krüger, Heinz-Hermann & Grunert, Cathleen (2021). Historische Entwicklung und zukünftige Herausforderungen der Kindheits- und Jugendforschung. In Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert & Katja Ludwig (Hrsg.), *Handbuch der Kindheits- und Jugendforschung*. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24801-7_6-1
- Krüger, Heinz-Hermann, Köhler, Sina-Mareen & Zschach, Maren (Hrsg.) (2010). *Teenies und ihre Peers*. Opladen: Budrich.
- Kuger, Susanne & Gille, Martina (2020). Entwicklung des zivilgesellschaftlichen Engagements im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 23 (6), 1103–1123. <https://doi.org/10.1007/s11618-020-00978-2>
- Lütgens, Jessica (2020). ‚Ich war mal so herzlinks‘ – Politisierung in der Adoleszenz. Opladen: Budrich.
- Matuschek, Ingo, Krähnke, Uwe, Kleemann, Frank & Ernst, Frank (2008). *Politische Praxen und Orientierungen in linksaffinen Alltagsmilieus*. Chemnitz: Rosa Luxemburg Stiftung.
- Min, Seong-Jae (2012). The Democratic Divide. In Zheng Yan (Ed.), *Encyclopedia of cyber behavior* (pp. 1010–1017). Hershey, Pa: IGI Global. <https://doi.org/10.4018/978-1-4666-0315-8.ch083>
- Möller, Kurt (2000). *Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13-bis 15jährigen*. Weinheim, München: Juventa.
- Möller, Kurt & Schuhmacher, Nils (2007). *Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90603-4>
- Nassehi, Armin (2003). Der Begriff des Politischen und die doppelte Normativität der „soziologischen“ Moderne. In Armin Nassehi & Markus Schroer (Hrsg.), *Der Begriff des Politischen* (S. 133–170). Baden-Baden: Nomos.
- Nassehi, Armin (2019). Muster. *Theorie der digitalen Gesellschaft*. München: Beck.
- Nohl, Arnd-Michael (2005). Dokumentarische Interpretation narrativer Interviews. *Bildungsforschung.org*, 2 (2). Verfügbar unter: <https://bildungsforschung.org/ojs/index.php/bildungsforschung/article/view/13> [27. Dezember 2022].
- Nohl, Arnd-Michael (2017). Interview und Dokumentarische Methode. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1515/srsr-2019-0057>
- Pelinka, Anton (2006). Die Politik der politischen Kultur. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 35 (3), 225–235.
- Quintelier, Ellen (2015). Engaging Adolescents in Politics. *Youth & Society*, 47 (1), 51–69. <https://doi.org/10.1177/0044118X13507295>
- Raiser, Christoph (2013). Performativität als Grundlage politischer Handlung. Ein kultursoziologischer Einwurf zur Debatte um politische Kultur. *Zeitschrift für Politische Theorie*, 4 (2), 190–210. <https://doi.org/10.3224/zpth.v4i2.15365>
- Rancière, Jacques (2002). *Das Unvernehmen. Politik und Philosophie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rancière, Jacques (2009). *Der emanzipierte Zuschauer*. Wien: Passagen.
- Ritzi, Claudia (2020). Politische Öffentlichkeit zwischen Vielfalt und Fragmentierung. In Norbert Kersting, Jeanette Hofmann, Claudia Ritzi & Wolf J. Schünemann (Hrsg.), *Politik in der digitalen Gesellschaft* (S. 61–82). Bielefeld: transcript.

- Rohe, Karl (1996). Politische Kultur: Zum Verständnis eines theoretischen Konzepts. In Oskar Niedermayer & Klaus Beyme (Hrsg.), *Politische Kultur in Ost- und Westdeutschland* (S. 1–21). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-663-11085-9_1
- Salzborn, Samuel (2018). Politische Kulturforschung. In Samuel Salzborn (Hrsg.), *Handbuch Politische Ideengeschichte* (S. 51–57). Stuttgart: J.B. Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-04710-6_9
- Schütze, Fritz (Hrsg.) (2016). Sozialwissenschaftliche Prozessanalyse. *Grundlagen der qualitativen Sozialforschung*. Opladen: Budrich.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2019). *Jugend 2019*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Verba, Sidney, Schlozman, Kay L. & Brady, Henry E. (1995). *Voice and Equality: Civic Voluntarism in American Politics*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Verständig, Dan, Klein, Alexandra & Iske, Stefan (2016). Zero-Level Digital Divide: Neues Netz und neue Ungleichheiten. *Siegen: Sozial. Analysen – Berichte – Kontroversen*, 21 (1), 50–55.
- Walzer, Michael (Hrsg.) (1998). *Über Toleranz. Von der Zivilisierung der Differenz*. Hamburg: Rotbuch-Verlag.
- Zick, Andreas, Berghan, Wilhelm & Mokros, Nico (2020). Jung, feindselig, rechts!? Menschenfeindliche, rechtspopulistische und -extreme Orientierungen im intergenerativen Vergleich. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 23, 1149–1178. <https://doi.org/10.1007/s11618-020-00975-5>